

Zur Sache. Der Essay

herausgegeben von

Hartmut von Sass und Christine Abbt

6



Laurin Mackowitz

Zufluchtsorte

Mohr Siebeck

LAURIN MACKOWITZ, geboren 1986; 2008 Bakk.phil. und 2011 Mag.phil. in Philosophie an der Universität Innsbruck; 2017 Promotion ebenda; wiss. Mitarbeiter (PostDoc) am Institut für Philosophie der Universität Innsbruck.

orcid.org/0000-0002-7867-6954



Veröffentlicht mit Unterstützung des Austrian Science Fund
(FWF): 10.55776/PUB1342

Forschungsergebnisse von: Austrian Science Fund (FWF):
10.55776/P33780.

ISBN 978-3-16-200513-7 / eISBN 978-3-16-200514-4

DOI 10.1628/978-3-16-200514-4

ISSN 2751-5087 / eISSN 2751-5095 (Zur Sache. Der Essay)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind über <https://dnb.dnb.de> abrufbar.

Publiziert von Mohr Siebeck Tübingen 2026.

© Laurin Mackowitz.

Dieses Werk ist lizenziert unter der Lizenz „Creative Commons Namensnennung 4.0 International“ (CC BY 4.0). Eine vollständige Version des Lizenztextes findet sich unter: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>.

Jede Verwendung, die nicht von der oben genannten Lizenz umfasst ist, ist ohne Zustimmung des Urhebers unzulässig und strafbar.

Gedruckt auf alterungsbeständiges Papier. Satz: Martin Fischer, Tübingen

Mohr Siebeck GmbH & Co. KG, Wilhelmstraße 18, 72074 Tübingen, Deutschland

www.mohrsiebeck.com, info@mohrsiebeck.com

Abstract

Zufluchtsorte sind politische Räume. Besonders in Gebieten, die stark von Umweltzerstörung und historischer Gewalt betroffen sind, sind Zufluchtsorte Schauplätze sozialer Selektion, wobei der Zugang zu Sicherheit und Rettung nicht willkürlich, sondern von wirtschaftlichen und politischen Überlegungen geleitet ist. Die Kalkulation von Pannenbuchten auf Autobahnen, die Genehmigung von industriellen und militärischen Infrastrukturen oder die Anerkennung von Opferstatus und Schutzbedürftigkeit gehorchen einer Logik des Überlebens und Sterbenlassens. In diesem Essay untersucht Laurin Mackowitz Zufluchtsorte als Grensräume, in denen soziale Ungleichheit, ökologische Zerstörung und historische Gewalt sich mit einer Politik des Rückzugs und der Immunisierung verknüpfen. Anhand von historischen, literarischen und zeitgenössischen Schauplätzen zeigt der Essay, in welchen Räumen sich Bedrohung und Rückzug, Angst und Sicherheit, Opferrolle und Zuflucht vor dem Horizont gesellschaftlicher und ökologischer Krisen gegenseitig verstärken. Gleichzeitig wird gezeigt, dass Zufluchtsorte als Orte der Reflexion, der Versöhnung, der Solidarität oder des Widerstands konzipiert werden und inwieweit Zufluchtsorte auch als utopische Reste inmitten dystopischer Verhältnisse verstanden werden können.

Inhalt

1 Einleitung	1
2 Begraben im Bau	9
3 Zufluchtsmaschinen und Bunkerpädagogik	21
4 Rettungsbootskapazitäten	29
5 Blockhüttenfortschritt	39
6 Der Sturmkeller im Kino	49
7 Gefahren- und Gewaltgebiete	59
8 Globalisierung des Belagerungszustands	67
9 Zufluchtsstädte im Deportationsregime	77
10 Poetik des Überlebens	87
11 Resümee und Fazit	91
Literatur	95

1 Einleitung

„Duck and Cover“ ist der Titel eines Propagandafilms aus dem Jahr 1952, der das amerikanische Publikum auf einen möglichen sowjetischen Atomangriff vorbereiten sollte. Das Klima des Kalten Krieges erforderte von Regierungen und Einzelpersonen auf die Gefahr einer nuklearen Katastrophe mit Schutzmaßnahmen vor Ort zu reagieren. Im Folgenden möchte ich zeigen, dass damals wie heute der Bunker ein Symbol für unangemessene Reaktionen auf die Vielzahl realer und imaginärer Gefahren ist. Die instinktive Reaktion, sich zu ducken und in Deckung zu gehen, wenn man mit drohenden und bereits vorhandenen Gefahren konfrontiert ist, kann meines Erachtens in vielen Fällen irreführend und kontraproduktiv sein, vor allem in Situationen, die die Suche nach kollektiven und angemessenen Antworten auf die vielen kleinen und großen Gefahren, die das moderne Leben mit sich bringt, erfordert.

Konfrontiert mit einer Vielzahl an Risiken und Gefahren, ist die Suche nach Zuflucht allerdings auch kein feiges Zurückschrecken vor Konfrontation. Das Vorhandensein von Zufluchts- und Rückzugsorten ermöglicht Herausforderungen zu bestehen bzw. die Anforderungen modernen Lebens auszuhalten. Persönlich begegne ich Gefahren und Krisen möglichst mit einer Flucht nach vorne, schätze den Rückzug in den Zufluchtsort aber durchaus als kurzes Luftholen vor dem nächsten Anlauf, Konflikten oder Herausforderungen mit neuer Kraft entgegentreten.

Zufluchtsorte bieten Schutz und Geborgenheit. Kleidung, Dächer, Bunker schützen vor physischen Gefahren. Schutzräume, Pannenstreifen oder geschlossene Wohnanlagen sorgen

für Sicherheit. Geborgenheit finde ich bei Freunden, in der Familie oder zu Hause. Aufgrund der ungleichen Verteilung von Zufluchtsmöglichkeiten und der zunehmend angespannten sozialen, ökologischen, wirtschaftlichen und weltpolitischen Schieflage, fühle ich mich als privilegiert, nach einem langen Tag in ein freundliches Zuhause zurückkehren zu können, denn das Vorhandensein von Schutz- und Ruheorten ermöglicht mir auch in geschwächten oder vulnerablen Zuständen Freude zu empfinden und wieder zu Kräften zu kommen.

Der Verlust von Freunden und Familienmitgliedern, aber auch meine Erfahrungen mit Wohnungslosigkeit haben mir bewusst gemacht, dass Zuflucht, Schutz und Geborgenheit keine Selbstverständlichkeiten sind und auch in Weltgegenden mit funktionierenden sozialstaatlichen Sicherheitsnetzen nicht unbegrenzt zur Verfügung stehen. Die Fragen wo, wie und wie lange Menschen Zuflucht finden können, stehen meiner Ansicht aber auch in einem Zusammenhang mit einer Absage an utopische Visionen eines besseren Lebens und einem Denken, das konfrontiert mit Bedrohungen sein Glück im Rückzug sucht.

Mit der antiutopischen Pathologisierung gesellschaftlicher Visionen nach dem Zweiten Weltkrieg haben sich nach den kurzen hoffnungsvollen Intermezzi in Folge der 1968er und 1989er Revolutionen Zukunftsvisionen verfestigt, die keinerlei Ausweg aus dem Teufelskreis sich gegenseitig verstärkender Krisen sehen: ökologische Zerstörung, autoritäre Demokratien, hybride Kriege, extraktivistische Ökonomien und die wachsende Ungleichheit und Polarisierung globaler Bevölkerung werden als gegeben und unabänderbar hingenommen. Ist die obsessive Suche nach Zuflucht daher ein Denken, das vor der Unfähigkeit Krisen zu verhindern resigniert hat? Hat das Bewusstsein des Gewaltpotentials des Anthropozäns die Menschheit vor ihrer Macht erstarren lassen? Führt die Suche nach Zuflucht in eine Sackgasse und ist der Fokus auf Rückzug ein Ersatz für das Fehlen überzeugender Strategien gravierenden systemischen Fehlern zu begegnen?

In diesem Essay nähere ich mich diesen Fragen, indem ich den Blick nicht auf die sattem analysierten Gefahren, sondern auf die Zuflucht als Ort und Objekt dieser regressiven Begierde richte. Einer Sicherheits-Obsession, die, wie ich zeigen will, die Spirale aus Gewalt, Zerstörung, Ungleichheit und Unfreiheit für Alle in immer engere Bahnen der Einschließung verknotet.

Die Zuflucht in der Privatsphäre ist ein zentraler Bestandteil moderner Lebenserfahrung und spielt eine wesentliche Rolle für die Verteidigung der Individualität und Kreativität Einzelner vor der Vereinnahmung durch eine totalisierende Gemeinschaft und anonymisierende Masse. Andererseits ist gerade auch das Private und Häusliche ein Tatort von Gewalt gegen Frauen, Kinder oder Hausangestellte. Die Zuflucht läuft hier Gefahr, selbst zum Ort von Unterdrückung und Bevormundung zu werden. Das Spenden von Schutz ist im Häuslichen, aber auch anderswo, an Bedingungen geknüpft. Sicherheit wird nur um den Preis der Unterwerfung an die Ordnung, Macht und Autorität des Schutzraumes gewährt. Die Suche nach Schutz vor einer Gefahr droht hier unmittelbar in die Gefahr selbst umzuschlagen. Rettung schlägt schnell in Gefahr um, wenn sich die Retter als Entführer und Wächter einer zum Gefängnis verkehrten Zuflucht entpuppen.

Die Ambivalenz des Privaten zeigt: Zufluchtsräume sind zwiespältig und vielfältig, weshalb ich sie in einer Serie von kurzen Vignetten beschreibe, um zu versuchen, das Phänomen in seiner Polyvalenz, seiner Zwei- und Mehrdeutigkeit, zu erfassen. Die Abmessung der Innenwelten von Zufluchtsräumen soll die Bandbreite an Emotionen sichtbar machen, mit denen Menschen auf Gefahren und Bedrohungen reagieren. Die Konstellation von Ortsbeschreibungen soll Details miteinander in Beziehung setzen und den Facettenreichtum von Zuflucht sichtbar machen. Die abschließende Reflexion der Gemeinsamkeiten dieser Beispiele wird versuchen, einige allgemeine Charakteristika von Zuflucht herauszuarbeiten: Zufluchtsräume sind prekär und sie können selbst zur Falle werden. Die Suche von Zuflucht geschieht inner-

halb von Überlebens-Räumen. Die gegenwärtigen mit Zufluchtsorten verbundenen Wünsche, Vorstellungen und Praktiken sind Symptome eines globalisierten Belagerungszustands, der von Gefahren umzingelten Subjekte zur Aufgabe gesellschaftlicher Anteilnahme und zur Reduktion von Aspirationen auf ein gutes Leben und die Vorbereitung auf das Überleben überzeugt.

Die Quellen, Beispiele, Texte und Erinnerungen, auf die sich meine Kritik der Rückzugsphantasie stützt, identifizieren Komfortzonen und Unfallsorte. Die genaue Beobachtung des sichtbaren Teils dieses Eisbergs der Zuflucht soll aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass die hier ungesagten und unterbelichteten Bestandteile von Zuflucht umfassender sind als die ausgewählten Schauplätze. Kollektive Vorstellungen von Zuflucht sind von Erinnerungen getragen, die in viele Generationen einer gewalttätigen und einschüchternden Geschichte zurückreichen. Allein die jüngere Geschichte beinhaltet wissenschaftliche, technologische und soziale Revolutionen, deren Umkehrungen Störungen und Unterbrechungen verursachten (damals und auch heute). Der Lärm der ersten Lokomotive, das Lachen der Kinder im ersten Kino Lyons, das Weinen der Soldaten in den Gräben Verduns, das Bellen der Hunde und Knallen der Gewehre im KZ Buchenwald sind immer noch hörbar. Wie auch die Peitschenhiebe, die über die Plantagen der neuen Welten schnalzten. Die Gewaltgeschichte menschlichen Zusammenlebens wird von einer Geschichte der Zufluchtssuche begleitet, die sich insofern intensiviert, als die Traumata von Gewalterfahrungen auf folgende Generationen weitergegeben werden.

Mit Blick auf die katastrophalen Fehlschläge, die (ir-)rationalen utopischen Visionen des 19. und 20. Jahrhunderts zu verwirklichen, verweist auch der Mangel an utopischen Visionen für das 21. Jahrhundert auf die Schwierigkeit, Alternativen oder Neuanfänge zu formulieren. Dieser Mangel zeigt auf eine Metakrise des politischen Bewusstseins: die paradoxe Verschränkung von Alarmismus und Passivität. So wird die Suche nach Zuflucht zu einer aufgeregten und gleichzeitig lähmenden Reaktion auf das

Fehlen utopischer Visionen von sinnvollen kollektiven Projekten, die auch nur ansatzweise ausreichen würden, um den zunehmenden Spannungen entlang von Klassen-, Rassen- oder Geschlechterungleichheiten entgegenzuwirken.

Dieser fatalistische Rückzug vor der Utopie bezieht sich zum einen auf eine Absage an reformistische Agenden, der Vorbeugung und Verhinderung von Katastrophen, andererseits auf eine Reihe von Praktiken sich dem Staat zu entziehen, wie durch Absiedlung in entlegene Gebiete, Verweigerung von Lohnarbeit, forciertes Überlebens- und Selbstverteidigungstraining oder gar Bunkerbau. Mir scheint daran problematisch zu sein, dass Rückzugspraktiken paradoxerweise nicht nur schützen, sondern ihrerseits zu Gewalt und Zerstörung tendieren. Die hier versuchte Deutung von physischen und fiktionalen Räumen der Zuflucht soll zeigen, dass bereits die Suche nach Zuflucht Opfer verlangt. Dazu zählen die materiellen und ökologischen Kosten, die durch Bunkerbau verursacht werden, aber auch die psychologischen Kosten, die der Fokus auf die bedrückende Bedrohungslage mit sich bringen.

Die Raumpolitiken, die den Zugang zu Zuflucht verhandeln, ziehen sich quer durch die folgenden Befragungen von Zufluchtsorten. Die Zeitumstände einer demokratisch gewählten Militarisierung Europas und der USA gegen innere und äußere Feinde fordern, dass diese politische Dimension von Zuflucht auch in ihren Extremen, wie der Zuflucht vor und während eines Krieges, behandelt werden müssen.

Der Begriff der Zuflucht ist spätestens seit der sogenannten „Flüchtlingskrise“ seit 2015 wieder stark politisch aufgeladen. „Wieder“ aufgeladen deshalb, weil quer durch die Geschichte das Gewähren oder Verweigern von Zuflucht zu einer politischen Frage erhoben wurde. Zuflucht verknüpft emotionale, ethische, religiöse und existenzielle Konnotationen mit politischen Interessen und wird unter anderem auch zur rhetorischen Untermauerung von Argumenten für die Begrenzung von Macht, staatlicher Souveränität oder juristischer Autorität instrumentalisiert. *Sanctua-*

rium, die ursprünglich räumliche Bezeichnung für ein heiliges Gefäß oder einen heiligen Raum, wurde dafür metaphorisch gewendet und auf den Menschen, seine Stellung innerhalb der Natur und auf seine sozialen Beziehungen zueinander übertragen. Zuflucht bezeichnet daher mehr als nur einen physischen Ort, der Schutz und Rettung vor einer Bedrohung ermöglicht. Auch Praktiken, Gefühle und Haltungen, wie Solidarität, Geborgenheit oder Verteidigung gehören zur Zuflucht.

Zufluchtsorte betreffen aber auch ökologische Fragen, wie die nach biologischen Nischen oder nach Samenbanken, die als Schaukästen toter Versprechen genetische Informationen für eine Zeit nach einer großen Katastrophe bevorraten. Es stellen sich Fragen der Administration und Triage, der Auswahl von Kontaminierten und von systemrelevanter Bevölkerung; und auch Fragen des Erhalts von Eigentum und genauso des Erhalts von Versicherungssystemen bei Arbeitsunfällen, dem Verlust von Arbeit, Krankheit oder Pensionierung stehen zur Diskussion.

Zufluchtsorte sind beispielsweise *Sanctuary Cities*, in denen sich Migrant*innen mit prekärem Aufenthaltstiteln behördlichen Zugriffen entziehen und sich gleichzeitig im Überlebenskampf innerhalb urbaner Gig-Ökonomien bekämpfen; *Gated Communities*, in denen vor realen und eingebildeten Invasionen Zuflucht gesucht wird; sowie die Rettungsboote mit denen Geflüchtete Zuflucht auf gegenüberliegenden Ufern suchen; letzteres ist ein Beispiel, das dazu mahnt, Zufluchtsfantasien auf reale Gegebenheiten zu beziehen.

Mit der Abwärtsspirale sich gegenseitig verstärkender krisenhafter Entwicklungen, extremen Wetterereignissen, geopolitischen und sozialen Krisen stellt sich auch zunehmend die Frage nach dem Management bzw. der Regierbarkeit von Katastrophen. Wie können Risiken administriert werden? Wie können Versicherungssysteme, etwa die erst vor hundert Jahren erkämpften Pensions- und Arbeitsversicherungen, gleichzeitig profitabel und resilient gestaltet werden? Ebenso stehen Fragen wie die nach der spezifischen Raumerfahrung in Zufluchtsräumen zur Debatte.

Was unterscheidet Zufluchtsorte von anderen für spezifische Zwecke, Situationen oder Tätigkeiten konzipierten Räumen, wie Wohnungen, Büros, Fabriken oder Straßen? Zufluchtsorte sind architektonisch geplante und gebaute Gebäude, ebenso geographische oder ökologische Nischen. Zufluchtsorte haben emotionale und psychologische Bedeutungen. Es sind Orte, denen politische, ökonomische, und juristische Werte zugeschrieben werden; Räume, die geplant und gebaut werden; Räume, die wahrgenommen und mit denen interagiert wird. Die Polyvalenz von Zuflucht betrifft moralische, epistemische und ästhetische Urteile. Was wir von Räumen wissen oder zu wissen glauben, bestimmt unsere Erfahrung und Interaktion mit und in Räumen gleichermaßen wie deren materielle Beschaffenheit. Nicht nur die physischen Dimensionen von Zufluchtsorten, auch ihre Regelung durch soziale Konventionen und ihre Verknüpfung mit Erinnerungen und Vorstellungen ist Gegenstand gesellschaftspolitischer Debatten.

2 Begraben im Bau

Die philosophische Erforschung der Beschaffenheit des Raumes und der Erfahrung mit Räumen verfolgt seit der klassischen Antike eine interdisziplinäre Herangehensweise. Schon Timaios Rede über die proportionale Dimension der Behälter von Sein und Werden in Platons gleichnamigem Dialog wird durch eine Vorrede über die beste aller Gesellschaften ergänzt (PLATON, Ti. 17a–27b). Die Wahrnehmung von Distanzen, Verhältnissen und Tiefendimensionen im physischen Raum ist sozial bedingt. Raumerfahrungen werden, beginnend mit dem Ur-raum des Uterus, erlernt und trainiert. Doch nur selten ähnelt der dann vorgefundene Raum dem perfekten Raum regressiver oder nostalgischer Träume oder den sozialen Proportionen utopischer Staatsgebilde, denen und deren Antipoden Hobbes nicht ohne Grund die monströsen Namen Leviatan und Behemoth gegeben hat.

Der Begriff „Zu-flucht“ verknüpft zwei als entgegengesetzt erscheinende Bewegungen: Einerseits deutet die „Flucht“ auf eine erhöhte Beweglichkeit hin, denn Fliehen beinhaltet das Aufbrechen und das möglichst rasche Davonkommen. Andererseits zeigt das „Zu“ in „Zuflucht“ eine Lage-, Orts- oder Zielbeschreibung an: den festen Punkt des „Zu-Hause“ oder die festgelegte Richtung „zum Ziel“ oder „zu-sammen“ hin. Auch das englische „Refuge“ bzw. dessen lateinische Wurzel „Refugium“ deuten auf das „Re-“ oder „Zurück“ als Gegenbewegung der Flucht oder „fuga“ hin. Die Zuflucht ist in diesem Sinn der Gegensatz von Flucht; manchmal ist sie deren Ende, zumindest aber deren Unterbrechung oder ein, wenn auch zeitlich begrenzter, Zwischenhalt.

Die Suche nach Schutz ist daher dem abenteuerlichen sich Hinauswagen in die Welt diametral entgegengesetzt. Das Verharrende der Vorsilbe „zu-“ bestimmt die Bewegung der „Flucht.“ Der Ort der Rast und Ruhe wird zum Ziel und Zweck der Reise. Hans Blumenberg erfasst in seiner Reflexion über die risikoreiche „Daseinsmetapher“ der Seefahrt, *Schiffbruch mit Zuschauer* (1979), diese Gegenüberstellung in der Dialektik des Aufbruchs eines Schiffes, dem Lösen der Leinen und der Rückkehr in den Hafen. Den am Festland gebauten Institutionen des Menschen steht das ungeheuerliche und nur schwer zu berechnende Element des Meeres gegenüber; ein Element, in dem Seefahrer nicht nur irrezufahren drohen, sondern auch unterzugehen (BLUMENBERG 1979, 10).

Diese Beziehung geht auch aus der Wortherkunft von „Hafen“ aus dem englischen Wort „harbour“ hervor, das wiederum auf das Altenglische „hereberge“ zurückgeht (HANISCH 2014, 224). Im Hafen sind Schiffe vor Wind, Wellen und Strömungen geschützt und sie liegen dort vor Anker. Diejenigen, die nach bestandenen Abenteuern wieder glücklich in den Hafen einlaufen, haben die rettende Rückkehr in die Zuflucht des Hafens geschafft. Wer aber nie ausfährt, bleibt für immer Zuschauer*in am sicheren Ufer.

Friedrich Hölderlin greift in seinem Gedicht *Patmos* den Gedanken der Rettung vor der Gefahr auf. Der Dichter erkennt die Nähe von gefährlichen, dunklen und abgründigen Räumen als existenzielle Grenzerfahrung, die religiöse Einkehr und ethische Einsichten ermögliche. Durch diese kulturellen Rettungsmaßnahmen könnten elementare Bedrohungen bewältigt werden. Finsternis könne durch das Licht der Erkenntnis und Trennung durch Kommunikation überwunden werden. In der berühmten ersten Strophe heißt es:

Nah ist
Und schwer zu fassen der Gott.
Wo aber Gefahr ist, wächst
Das Rettende auch.
Im Finstern wohnen